Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.

Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags —6 Uhr.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 17,250.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.,
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 30 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 60. **Mittwoch** den 1. März 1882. 76. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder des Rathes und des Stadtverordneten-Collegiums werden zu einer

Mittwoch, den 1. März 1882
Abends 6½ Uhr

im Saale der ersten Bürgerschule abzuhaltenden gemeinschaftlichen öffentlichen Sitzung eingeladen.

Zweck der Sitzung ist die Wahl des Oberbürgermeisters für die Stadt Leipzig.

Leipzig, den 22. Februar 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Dr. Wangemann.

Bekanntmachung.

Für den Termin Ostern d. J. sind vier Ausstattungsstipendien im Betrage von 77 ℳ 8 ₰, 67 ℳ 15 ₰ und zwei Mal 40 ℳ 47 ₰ an hiesige unbescholtene, arme Bürgerstöchter, welche sich in der Zeit von Ostern v. J. bis Ostern d. J. verheirathet haben, von uns zu vergeben, und sind schriftliche Gesuche um diese Stipendien unter Beifügung der Eheschließungsbescheinigung, eines von zwei hiesigen Bürgern bei deren Bürgerpflicht ausgestellten Zeugnisses über die Unbescholtenheit und Bedürftigkeit der Bewerberin, sowie was das eine, nur an ehelich Geborene zu vergebende Wiederkehrer'sche Stipendium von 40 ℳ 47 ₰ anlangt, einer Geburtsbescheinigung bis zum **18. März d. J.** auf dem Rathhause, 1. Etage, Zimmer Nr. 15, einzureichen.

Leipzig, den 8. Februar 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Barnick.

Bekanntmachung.

Das Ausheben der Schnee- und Märzglöckchen mit Zwiebeln und Wurzeln in den städtischen Waldungen wird hiermit bei Geldstrafe bis 30 ℳ oder entsprechender Haftstrafe untersagt.

Gleichzeitig bringen wir das Verbot in Erinnerung, die städtischen Waldungen außerhalb der gebahnten Wege zu betreten, verweisen in dieser Beziehung auf die angebrachten Plakate und bemerken, daß das Forst- und Aufsichtspersonal angewiesen ist, auf strenge Durchführung der beiden vorbezeichneten Verbote zu achten.

Leipzig, den 15. Februar 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Dr. Wangemann.

Bekanntmachung.

Nachdem Rath und Stadtverordnete in gemeinschaftlicher Sitzung am 22. dies. Mon. 3 Mitglieder des katholischen Schulausschusses gewählt haben, sind nach §. 3 der ersten statutarischen Bestimmungen über den **katholischen Schulausschuß noch 3 Mitglieder des Ausschusses von den katholischen Hausvätern, welche fähig sind, ein bürgerliches Gemeindeamt zu bekleiden,** aus ihrer Mitte zu wählen.

Indem wir daher die **Wahl von 3 katholischen Hausvätern für den katholischen Schulausschuß** auf

Sonnabend, den 4. März d. J.

anberaumen, laden wir die Stimmberechtigten ein, die Stimmzettel, auf denen Name und Stand der drei zu wählenden Hausväter vollständig und deutlich bezeichnet sein muß, an genanntem Tage

Nachmittag von 3 bis 5 Uhr im Saale der 1. Bürgerschule

abzugeben.

Die **Liste der Stimmberechtigten liegt** auf unserer Schulexpedition, Rathhaus, 2. Etage, Zimmer Nr. 8, vom 27. Februar bis 1. März von früh 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr **öffentlich aus** und es wird über etwaigen Einspruch gegen die Liste bis zum 2. März Entschließung gefaßt, die Liste aber selbst am 3. März geschlossen werden, **mit Verlust des Wahlrechts bei der diesmaligen Wahl für diejenigen, welche nicht Aufnahme darin gefunden haben.**

Leipzig, am 21. Februar 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Lehnert.

Bekanntmachung.

Für die erste diesjährige Benefizvorstellung zum Besten des **Theater-Pensions-Fonds,** welche

Freitag, den 3. März d. J.,

stattfinden soll, haben wir die Oper **„Fidelio"** gewählt.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Wahl dieser Oper für das geehrte Publicum besondere Veranlassung sein wird, seine Theilnahme für das Pensionsinstitut durch recht zahlreichen Besuch zu bethätigen.

Leipzig, den 25. Februar 1882.

Der Verwaltungsausschuß des Theater-Pensions-Fonds.

Dank.

Der am 15. Juni v. J. verstorbene Herr Dr. Friedrich Adolph **Huth,** Pastor emer. in Leipzig, hat in seinem Testamente wie manches andere gute Werk, so auch den **Neubau unserer Peterskirche** mit einem Legate im Betrage von **1000 Mark** königl. sächs. 3proc. Rente bedacht. Nachdem jetzt die Auszahlung an uns durch Herrn Rechtsanwalt Bock erfolgt ist, rufen wir dem heimgegangenen vielseitigen Spender unsern wärmsten Dank über das Grab nach, wie wir nicht minder danken für schon früher von anderer Seite gespendete 20 Mark zu demselben Zwecke.

Wir werden diese Erstlingsgaben freier christlicher Liebe zur inneren Ausschmückung der Kirche verwenden, die, wie wir hoffen, eine Zierde Leipzigs werden wird. Möge zu gleichem Zwecke noch manche Hand sich öffnen wollen für den seit Jahrhunderten wieder unternommenen Bau einer neuen Kirche in unserer Stadt.

Leipzig, den 27. Februar 1882.

Der Kirchenvorstand zu St. Petri.
D. Fricke.

Thomasschule.

Die zur Aufnahme in die Sexta angemeldeten Schüler haben sich **Montag, den 6. März, Vormittags 9½ Uhr,** mit Schreibmaterialien **versehen,** in der Schule einzufinden. Die noch nicht eingelieferten Zeugnisse, namentlich die letzte Schulcensur, sind mitzubringen.

Leipzig, am 28. Februar 1882. Dr. **Jungmann.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für die hiesigen Garnisonanstalten in der Zeit vom 1. April 1882 bis ult. März 1883 erforderlichen Materialien, als etwa: 360 Ctnnr. weichen Scheitholz, 12,000 hl Braunkohlen (Zeyer Mittelkohle II.), 18,900 kg Petroleum, 750 m Tochtband, 5 kg Talglichte, 600 Stück Haarbesen, 650 Stück Pinselbesen, 620 Stück Stiefelbürsten, 100 hl Sand, 350 kg Talgseife, 400 kg grüne Seife, 150 kg Schmierseife, 4300 kg Cerbsal. Soda soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Reflectanten haben die in Büreau der unterzeichneten Verwaltung — Schloß Pleißenburg, Thurmhaus 1. Etage — ausliegenden Bedingungen einzusehen und zu unterschreiben und die Preisofferten bis zum 6. März c., Vormittags 11 Uhr verschlossen unter der Aufschrift: Materialien-Lieferung betr., daselbst abzugeben.

Leipzig, am 21. Februar 1882.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Nichtamtlicher Theil.

Rußland und der Panslavismus.

Die Reden des Generals Skobeleff haben in Deutschland, Oesterreich und — man muß dies besonders und ausdrücklich hervorheben — auch in Frankreich diejenige Behandlung gefunden, die sie verdienten: d. h. sie sind als die persönlichen Aeußerungen eines gegen die westeuropäische Cultur feindlichen slavischen Hyperpatriotismus gekennzeichnet worden, der an sich weder das russische Volk noch die russische Regierung für sich hat; und als die Predigten einer blinden, prahlerischen Ueberschätzung der kriegerischen Kraft des Russenthums und einer völligen Verkennung der allgemeinen europäischen Situation sind sie verächtlich belächelt worden. Sie würden auch von vornherein schwerlich lebhaftere Beachtung gefunden haben, wenn nicht der Gedanke, daß eine starke, prahlerische Bewegung existire, welche in den slavischen Ländern an Boden gewinnen und stellenweise sogar das Staatsruder führe, schon seit Langem Mittel- und Westeuropa beunruhigt hätte.

Das Vorhandensein des Panslavismus kann nicht abgeleugnet werden; nach dem alten „cogito, ergo sum" — ich denke, also bin ich — hat er seine concrete Wesenheit genügend dargethan. Er hat das Ziel, die Verdrängung der westlichen Cultur durch die „frische und Ursprünglichkeit" des slavischen Wesens gewannt und also besteht er. Ueber seine innere Natur, seine Kraft und seine Aussichten aber dürfte eine gewissenhafte Erörterung doch sehr am Platze sein und diese die Gefahren, die man sich von der Invasion des Ostens nach dem Westen vermalt, in einem ruhigeren Lichte erscheinen lassen.

Der Ursprung des Panslavismus ist in einer gelehrten Schrulle des Historikers Michael Pogodin zu suchen, wie dies ein Artikel in der „Allgemeinen Zeitung" ganz richtig ausführt. Pogodin folgert aus dem Umstande, daß die Russen die Weltherrschaft noch nicht besessen hätten, nach dem Hegel'schen Satze, daß jedes Volk einmal das politische und cultivirte Regiment führe, die Meinung, daß die Reihe nun an Rußland und den Slaven sei. Seine These will er in den Beobachtungen bestätigt gefunden haben, welche er auf einer Reise durch die slavischen Länder von West- und Südwest-Rußland, an der Donau und auf der Balkan-Halbinsel zu Ende der dreißiger Jahre gemacht hat. Danach seien die auswärtigen Slaven Rußlands natürliche und bewußte Freunde, die Balkanslaven gehen für Rußland durchs Feuer, Oesterreichs Bestand sei wegen des slavischen Volkselementes auf die Dauer unmöglich, Frankreichs Interessen näherten sich denen Rußlands und Rußland sei der natürliche und anerkannte Führer eines großen Slavenbundes.

Daß im russischen Volke kein Verständniß für eine so zugespitzte nationale Idee vorhanden sein kann, läßt sich schon aus dem Umstande leicht schließen, daß es ihm an der unentbehrlichen Grundlage einer ständigen volksthümlichen Nationalpolitik fehlt, an Selbstständigkeit des Denkens und an natürlicher Gemeinsamkeit des politischen Gefühles. Der Russe ist an den Despotismus gewohnt; er denkt und fühlt nur, was ihm befohlen wird und seine Ideen gehen — natürlich nur die breiten Volkskreise ins Auge gefaßt — nur insoweit über die Interessen seiner Scholle hinaus, als er als letzten Helfer in der Noth das „Väterchen" an der Newa, d. h. den Zaren, betrachtet. Von einer nationalen Einheit ist gar nichts zu verspüren; selbst unter den Russisten machen sich die Unterschiede des Kleinrussenthums von dem Großrussenthum bemerklich, und die Polen vollends fühlen sich durchaus nicht als ein natürliches Glied der russischen Nation. Diejenigen Elemente, welche als Panslavisten jetzt von sich reden machen, sind zum Theil solche Leute, welche in ihrer socialen Stellung, in ihren Einkommens- und Vermögensverhältnissen, welche alle in der Freiheit, die Knute und die Verschickung nach Sibirien nach Belieben zu handhaben, Trinkgelder anzunehmen und amtliche Unterschlagungen zu machen, durch die Einführung westeuropäischer Staatsformen beeinträchtigt zu werden fürchten. Zum andern Theil sind es religiöse Fanatiker und Fanatiker des principiellen Despotismus. Der Panslavismus ist bei ihnen die Abwehr westeuropäischer Social- und Staatsanschauungen. — Eine Gefahr könnte der Panslavismus in Rußland also erst dann werden, wenn der Zar und seine Regierung zu einer entschieden angreifenden Politik gegen Deutschland und Oesterreich vorgehen und also die panslavistischen politischen Ziele insoweit annehmen würden. Man weiß, daß dazu das Nöthigste fehlt: Geld, innerer Wohlstand und innere Ruhe.

Was nun den Panslavismus außerhalb Rußlands betrifft, so stimmt er keineswegs in der Begeisterung für die nationale Führerschaft der Slaven durch Rußland mit den russischen Panslavisten zusammen. Die Slaven Oesterreichs hegen allerdings Antipathien gegen das Deutschthum, die sich von Zeit zu Zeit sehr demonstrativ bemerkbar machen, aber von da bis zur Sehnsucht nach dem russischen Despotismus, „gemildert durch den Meuchelmord", ist noch ein weiter Schritt. Dessen sind sie sich bewußt, daß slavische Zwischenstaaten zwischen Rußland und Deutschland durch Rußland geschaffen, doch nur russische Tributärstaaten sein würden und Alles vermeiden müßten, was ihnen im Wohlwollen des Zaren Eintrag thun könnte. Oesterreich hat schwere Fehler in der Behandlung der ihm ejnverleibten Volkselemente begangen; indeß sind diese Fehler zu sühnen, und sie werden um so eher vergessen werden, je schroffer der Unterschied russischen und deutschen Staatswesens auch den österreichischen Slaven erkennbar hervortritt.

Von den Polen braucht gar nicht die Rede zu sein; sie haben die Untreue Alexanders I. gegenüber dem „Königreich" Polen nicht vergessen, und sie haben an ihrem eigenen Gut und Blut die ganze Brutalität des russischen Tartarenthums erfahren.

Die Slaven in den Balkanländern haben allerdings zeitweise, indeß auch nicht ohne Nachhilfe aus Petersburg oder Moskau, nach Rußland hinübergeschielt, um von der corrumpirten Türkenherrschaft befreit zu werden, aber sie haben doch niemals als ihr Ideal die Einverleibung in das Bereich des Kosakenregiments betrachtet. Die schon von der Pforte losgerissenen Balkanstaaten haben genugsam erfahren, was es heißt, unter russischer Abhängigkeit zu stehen, und die Beseitigung der Russenfreunde Zankow und Risitsch zeigt deutlich, wie wenig russisch die Stimmung heute dort ist.

Es ist die Meinung verbreitet worden, als ob Oesterreich die Selbstständigkeit der slavischen Balkanstaaten bedrohe, und nur dieser Umstand hat es hervorgebracht, daß eine lebhaftere Antipathie gegen Oesterreich am Balkan und der unteren Donau herrschte. Von Oesterreichs fernerer Politik wird es abhängen, diese Meinung zu zerstören und damit die lebhafteste Hoffnung der russischen Panslavisten auf ein gemeinsames Ankämpfen aller Slaven unter Rußlands Führung gegen Oesterreich und Deutschland zu zertrümmern.

Leipzig, 1. März 1882.

In Berliner officiellen Kreisen wird an der Ansicht festgehalten, daß die Reise des Fürsten Orloff keine politische Bedeutung habe. Man beruft sich darauf, daß der russische Botschafter in Paris bereits seit längerer Zeit den Urlaub nachgesucht habe, den er jetzt angetreten hat; über seinen Aufenthalt in Berlin verlautet nach der „Nat.-Ztg.", daß Fürst Orloff bei seiner Ankunft am Sonnabend bereits einen Brief des Fürsten Bismarck, Schriftstücke aus dem Berliner Auswärtigen Amt und solche aus St. Petersburg versandt, Fürst Orloff hatte eine ungewöhnlich lange Audienz beim Kaiser und wiederholte Besprechungen mit dem Kronprinzen, dem Reichskanzler und dem russischen Botschafter dabei. Fürst Orloff wird daher im Stande sein, die Eindrücke, welche die letzten Vorgänge in maßgebenden Kreisen Berlins hervorgerufen haben, seinem Souverain nach allen Seiten hin darzulegen. Nachdrücklich wird von unterrichteter Seite fortwährend bestritten, daß von Berlin aus in der Skobeleff'schen Sache ein Schritt irgend einer Art geschehen sei. Der schriftliche Vortrag, den Fürst Bismarck dem Kaiser erstattete und welcher als die erste größere Arbeit des Reichskanzlers seit seiner letzten Erkrankung bezeichnet wird, habe dahin gelautet, keinen Federstrich wegen des Skobeleff'schen Zwischenfalls zu thun. Der Artikel der Petersburger „Neuen Zeit", welcher die Vereinigung der nihilistischen und panslavistischen Agitation proclamirt, hat in Berliner leitenden Kreisen einen ganz ungewöhnlichen Eindruck gemacht, da derselbe als direct antidynastisch aufgefaßt wird; dieser Eindruck soll auch dem Fürsten Orloff gegenüber nicht zurückgehalten werden sein.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt dagegen officiös: „Die „Römische Zeitung" läßt sich aus Wien telegraphiren: „Von Berlin gingen, nicht vom Auswärtigen Amte, sondern, wie als zweifellos gelten kann, vom Kaiser Wilhelm wegen Skobeleff's Pariser Reden freundschaftliche Versicherungen an den Zaren." Diese Nachricht ist unrichtig. Se. Majestät der Kaiser hat sich über Skobeleff's Reden jeder amtlichen oder außeramtlichen Aeußerung enthalten. Richtig ist nur, daß auch von Seiten des Auswärtigen Amtes keine Mittheilung über diesen Gegenstand nach Petersburg stattgefunden hat."

Der Reichskanzler hat dem preußischen Volkswirthschaftsrathe, der am Dienstag zusammengetreten ist, einen Gesetzentwurf über das Reichstabakmonopol zugehen lassen. Gegen die „Monopol-Idee" selber sind durch die unaufhörliche jahrelange Wiederholung die Nerven des politischen Publicums bereits so abgestumpft, daß es eine interessante, und zwar mehr psychologisch als politisch interessante Wahrnehmung ist, zu sehen, mit welcher Gleichgültigkeit jetzt das in greifbare Nähe getretene Project aufgenommen wird. Man spricht kaum davon, man läßt sich jedenfalls nicht durch dasselbe alteriren. Liegen die Verhältnisse doch ohnehin bedauerlicher Weise so, daß über Werth oder Unwerth dieses wie anderer Entwürfe nicht die objective sachliche Prüfung und nicht einmal politische Parteiprincipien, sondern einzig und allein die frivole Centrumspolitik entscheidet. Nun scheint es freilich nicht, als ob das Tabaksmonopol, indem es jetzt wieder in neuem Gewande an die Oeffentlichkeit tritt, sich einen besonders günstigen Moment für sein Debüt ausgesucht habe. Das Centrum grollt und schmollt, und es hat wahrlich Grund dazu. Denn nicht nur, daß es die kirchenpolitische Vorlage nicht in seinem Sinne wirksam umzugestalten vermag, sondern es muß zu seinem Unmuth auch erkennen, daß die Nationalliberalen es ablehnen, den Torso zurechtzuflicken. Man täuche sich doch nicht: so viel Lärm auch die Ultramontanen über das conservativ-nationalliberale Compromiß von 1880 gemacht haben und jetzt wieder über ein gleiches Einvernehmen machen würden, so herzlich froh sind sie doch damals gewesen, daß etwas in ihrem Sinne zu Stande kam, und ebenso angenehm würde sie es heute berühren, wenn Herr v. Bennigsen mit Herrn v. Rauchhaupt sich zu einer Verständigung herbeilassen wollten. Dies wird, wie die Stimmung im nationalliberalen Lager gegenwärtig ist, nicht geschehen, und diejenigen, welche von Anfang an den Compromißgerüchten ihr Mißtrauen entgegensetzten, sehen sich durch die Ereignisse gerechtfertigt. Das Centrum aber trägt so oder so den Nachtheil, und es kann seinen Unmuth gewiß nicht besänftigen, wenn ihm in solchem Moment die Zumuthung gestellt wird, zu dem Monopolproject seine Position zu nehmen. So begegnet, nebenbei erwähnt, auch das Gerücht, wonach der Abg. Windthorst gegen die Aufhebung des Welfenfonds (anläßlich des bekannten Antrages der Fortschrittspartei) sprechen und stimmen werde, dem allgemeinen Zweifel. Der Centrumsführer wird sich diese Gelegenheit, den „Charakter" zu frischen, schwerlich entgehen lassen.

Der allzeit dienstwillige Telegraph meldet officiös aus Pest: „Mit Rücksicht auf die von der Berliner „Nationalliberalen Correspondenz" veröffentlichte Nachricht, daß die Siebenbürger Sachsen für ihre Briefe das „schwarze Cabinet" zu fürchten hätten, muß constatirt werden, daß in Ungarn, wenigstens seit dem Bestehen der ungarischen Regierung, kein solches Cabinet existirt." — Si fecisti nega! fügen wir dieser officiellen Versicherung der ungarischen Regierung hinzu. Es giebt eben in ganz Europa kein anmaßenderes und unwahreres Volk als die Herren Magyaren, zumal wenn es sich um die Interessen der Deutschen in Ungarn handelt.

Die üble Aufnahme, welche Skobeleff's Rede in Gatschina gefunden, verfehlt nach Petersburger Berichten ihre Wirkung auch auf weitere Kreise nicht. In militairischen Kreisen, namentlich in der Garde, zu welcher, beiläufig bemerkt, Skobeleff nie gehörte, werden sehr abfällige Urtheile über das Gebahren des Generals laut. Bei der Garde sieht der rücksichtslose Cavallerie-General noch vom letzten Feldzuge her in schlechtem Andenken. Die ganze Stimmung in den Militairkreisen der Hauptstadt führt zur Ueberzeugung, daß die Slavophilen doch sehr viel zu thun haben werden, um in diesen Kreisen Begeisterung für den Krieg wachzurufen. Insofern hat die Rede Skobeleff's einen guten Dienst erwiesen, indem durch sie mittelbar die Raisonneure zur Besinnung gebracht wurden. — Wie verlautet, ist die Krönung des Zaren nun auf den 22. August alten Stils festgesetzt.

Der hochofficiöse Petersburger Berichterstatter der Wiener halbamtlichen Abendpost bringt wörtlich folgende Correspondenz, die wegen ihres außerordentlich schroffen Tenos ungemeines Aufsehen in Wien erregt:

„Der Regierungs-Anzeiger" bringt ein officielles Communiqué, in welchem das unrühmliche Geschick — wie ihn der Moniteur treffend nennt — des Generalschwadronneurs Skobeleff vollkommen dem Urtheil verfällt wird. Man ist hier in allen Kreisen im höchsten Grade erstaunt über den Cynismus dieses Mannes, mit welchem er seinem auf Mangel an Bildung beruhenden Deutschenhaß Ausdruck giebt, noch mehr aber über die Frechheit, mit welcher er sich erdreistet, der loyalen Politik seines kaiserlichen Herrn entgegenzutreten. Einige Blätter nennen Skobeleff's Verhalten geradezu Hochverrath, und man würde sich nicht wundern, wenn der strenge und gerechte Kaiser den tapfern, aber sonst völlig unbedeutenden General scharf zurechtweisen würde. Nur bei den Panslavisten ist Skobeleff popular. Der Soldat, den er mißtraucht, liebt ihn nicht, in Gesellschaft wird er seines Lebenswandels wegen nicht aufgenommen, strategisches Talent besitzt er nicht, wohl aber Glück, aber Fortuna steht auf der rollenden Kugel. Kurz und gut, der „Schimmelgeneral" hat jetzt seine Stellung compromittirt, der Kaiser wird kaum länger einen Generaladjutanten dulden, welcher sich erdreistet, des Kaisers den Volksinteressen vollkommen einzig entsprechender Politik der Gerechtigkeit und des Friedens entgegenzuarbeiten. Auch um Herrn Aksakow geht es abwärts. Sein mit Skobeleff um die Palme tobender „Rus" hat seit dem 1. Januar mehr als drei Viertel seiner Abonnenten verloren, ein Beweis, daß die Moskauer der panslavistischen Tiraden satt sind. Ganz präcise Befehle sind gegeben worden, die südslavischen Insurgenten weder durch Freiwillige noch durch Geld oder Lebensmittel zu unterstützen. Ebenso sind Serbien, Bulgarien, Montenegro in Kenntniß, daß man ihre völlige Neutralität erwarte. Kaiser Alexander III. ist ein Monarch, welcher sich nicht hinreißen läßt und die bestehenden Verträge gewissenhaft aufrecht hält."

Die „Nowoje Wremja" meldet: „In Odessa bildet sich gegenwärtig ein Corps von Freiwilligen, bestehend aus Südslaven, welche nach der Herzegowina gehen wollen, um Oesterreich zu bekämpfen. Nach demselben Blatte wäre der frühere Gouverneur von Moskau und jetzige Gouverneur von Jekaterinoslaw, General Durnowo, zum Nachfolger Tscherewins als Gehilfe des Ministers des Innern ausersehen."

In England wird die Frage des Rücktrittes Gladstone's erwogen. In einer am Montag Nachmittag unter dem Vorsitze des Premiers stattgehabten Versammlung von Deputirten der liberalen Partei wurde einstimmig beschlossen, die Resolution Gladstone's, welche sich gegen die vom Oberhause ernannte Untersuchungscommission in Sachen der irischen Landacte ausspricht, zu unterstützen. Es heißt nun freilich, das Gerücht von der beabsichtigten Demission Gladstone's wird durch Nichts bestätigt; indessen ein zweites Telegramm bemerkt: „Das von dem „Daily Telegraph" verzeichnete Gerücht von der Absicht Gladstone's, seine Entlassung zu nehmen, findet „bis jetzt" keinerlei Bestätigung und gilt ebenso, wie das Gerücht von einer Auflösung des Parlaments, für „mindestens verfrüht." — Ueber die am Montag stattgefundene Sitzung des Unterhauses wird berichtet:

Unterhaussecretär Dilke constatirte, er glaube, daß wahrscheinlich heute durch den Botschafter Lord Lyons und den französischen Minister des Auswärtigen der Vertrag vollzogen werden würde, durch welchen die Bestimmungen über die Schiffahrt, die Behandlung der gegenseitigen Unterthanen 2c. auf 10 Jahre verlängert werden. Auf eine Anfrage Wolff's erwiderte Dilke, es sei nicht beabsichtigt, den Gesandtschaftsposten beim Vatican, welcher mit dem Rücktritte Jervois' im Jahre 1874 aufgehoben wurde, wieder zu creiren. — Dem Deputirten Mr. Arthur entgegnete der Unterstaatssecretär, zwischen Lord Lyons und dem mexikanischen Gesandten in Paris hätten vertrauliche Unterredungen wegen der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Mexiko stattgefunden, dieselben hätten indessen bisher noch zu keinem Resultate geführt.

Die Nachrichten von den Herren der nach Konstantinopel entsandten Mission lauten übereinstimmend, was die Aufnahme von Seiten des Sultans und der hohen türkischen Würdenträger betrifft, geradezu enthusiastisch. Die Herren haben ihren Aufenthalt in Konstantinopel bis zum 3. März verlängert und kehren über Brindisi, Rom, Verona nach Berlin zurück, wo sie kurz vor dem Geburtstage Se. Majestät des Kaisers eintreffen werden.

Die egyptische Frage verdüstert sich wieder. Im Cabinet Barudi-Arabi Bey sollen, wie die „Agence Havas" aus Kairo erfährt, Zwistigkeiten ausgebrochen sein. Der Kriegsminister Arabi Bey beherrscht, wie es den Anschein hat, die Situation fast unumschränkt, und bei der Ohnmacht des Khedive ist eine neue Ministerkrise, welche Arabi Bey zum Conseils-Präsidenten machen würde, nicht unwahrscheinlich. Ein nicht gerade beruhigendes Symptom für den ferneren guten Verlauf der egyptischen Angelegenheit liegt auch in der unbefriedigenden Antwort, welche Freycinet in der französischen Kammer auf die Anfrage des Deputirten Francis Charmes, ob die Türkei eine Intervention in Egypten beanspruche, ertheilt hat. Es besteht in Frankreich immer noch eine starke Strömung, welche in der egyptischen Frage nicht mit allen Congreßmächten, sondern nur mit England allein vorgehen will. Es geht dies aus einem Artikel der „République Française" hervor, welcher bekennt, daß Frankreich hinsichtlich der am Nil zu befolgenden Politik keine Wahl offen stehe; diese Politik müsse die des französisch-englischen Consortiums sein. „Man mag jetzt noch so sehr an die Mächte appelliren", schreibt das Gambetta'sche Blatt, „dies hindert nicht, daß man sich schließlich in die moralische Action und, wenn die Ereignisse es erheischen, in das thatsächliche Ein